

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 273.

Freitag, den 23. November 1906.

21. Jahrgang



* Wiesbaden, 22. November 1906.

□ Ein mysteriöser Vorfall. Während der Nacht des 1. September sah der Tagelöhner Jakob Ries von hier an der Ecke der Schwalbacher- und Emserstraße auf einer Bank und beobachtete in jenem Zustand, von dem man nicht sagen kann, ob er schläft oder wacht. Da gefellte sich ihm, anfanglich von ihm unbemerkt, der Tagelöhner Jakob Sippel zu. Ries will erst durch ein Jucken an seiner Uhrkette auf diesen aufmerksam geworden sein. Sippel habe, versicherte er, ihm, den er für schlafend gehalten haben möge, die Uhr stibitzen wollen und er habe ihn dafür allerdings gebührend heimgezaht. Anders erzählt Sippel den Vorfall. Nach ihm hat er ohne weiteres einen Schlag mit einem harten Gegenstand, wahrscheinlich einem Messer, auf das Auge erhalten. Dieses ist gleich aus der Hölle hervorgetreten; er hat sich in die Augenheilkunde zur Kur begeben müssen und auf dem Auge ist die Sehkraft vollständig verloren gegangen. Ries stand dieser Tage vor der Strafkammer. Er benannte verschiedene Personen als Zeugen für die Wahrheit seiner Behauptungen. Das Gericht konnte daher nicht umhin, die Sache zu vertagen, die Vernehmung der Zeugen und die Ansetzung eines neuen Verhandlungstermines zu beschließen.

* Preussischer Fortbildungsbund. Preussens Fortbildungsschulmänner haben sich Ostern zu gemeinsamem Bund zusammengeschlossen. Durch diese Gründung wurde für das Königreich Preußen die Vereinsorganisation geschaffen, deren Wichtigkeit die Gründungsversammlung erwiebs, und deren Notwendigkeit in anderen Bundesstaaten schon vor uns erkannt worden war. Jetzt gilt es, den Bund auszuführen. Zum ersten Male treten wir mit einer Versammlung an die große Öffentlichkeit: Der erste Preussische Fortbildungsschulrat wird am 29. und 30. Dezember stattfinden. Schwerwiegende Arbeit soll in der kurzen Zeit der Tagung erledigt werden. Die Randamente, die Vereinsfähigkeiten, hatten endgültige Festlegung. Zugleich stehen aber auch zwei Hauptfragen der Fortbildungsschularbeit zur Erörterung: Das Verhältnis zwischen Handwerk und Fortbildungsschule, sowie die programmatischen Grundfragen für unsere spätere Tätigkeit, eine Würdigung der gegenwärtigen Lage des preussischen Fortbildungsschulwesens und die sich daraus ergebenden Forderungen für die Zukunft. In der Arbeit für die Entwicklung des Fortbildungsschulwesens unsere's Sitzes wird der erste Preussische Fortbildungsschulrat nicht ohne Bedeutung sein, da er Grundlagen für die Zukunft beraten und festlegen will. An alle, die bereit sind, an dem Werk zu helfen, an alle, die unserer Arbeit Interesse entgegenbringen, richten wir deshalb die Bitte, an unserer Versammlung teilnehmen zu wollen.

* Bund der technisch-industriellen Beamten. Unter diesem Namen ist im Mai 1904 in Berlin eine Vereinigung ins Leben gerufen worden, die sich im Unterschied zu den anderen technischen Vereinen als einziges Ziel die soziale und wirtschaftliche Verbesserung der technischen Privat-Angestellten gesetzt hat. Der Bund hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Arbeiterbewegung in den technischen Berufen zu steuern und in die weiten Schichten der Bevölkerung hineinzutragen, daß es jetzt aussichtslos ist, den technischen Beruf zu ergreifen. Er hält es für wichtig, den in Stellung befindlichen industriellen Beamten einen Rückhalt im Dienstverhältnis zu schaffen und hat deshalb eine stellungslosen-Unterstützung eingeführt. Die hauptsächlichsten Forderungen, die der Bund der technisch-industriellen Beamten an die Gesetzgebung stellt, erstrecken sich auf die gesetzliche Gewährleistung eines Höchstarbeitstages, völliger Sonntagsruhe und monatlicher Gehaltszahlung; staatl. Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung; Abschaffung der Konkurrenzklause; einheitliche Regelung des Patentrechts, durch die dem erfindenden Angestellten ein gerechter Anteil an dem Nutzen aus der praktischen Verwertung seiner Erfindungen gesichert wird; Reform des gerichtlichen Verfahrens bei Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis; obligatorische Beamtenausweise; Berufsberatung in den zu schaffenden Arbeitsämtern. Der Bund befindet sich in einer erfreulichen Entwicklung und hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens schon 6000 Mitglieder gewonnen, ein Beweis dafür, daß er einem in der gesamten deutschen Techniker-Schaft stark empfundenen Bedürfnisse durch eine straffe Organisation günstigerer Lebensbedingungen zu erstreben, zur rechten Zeit abgeholfen hat. Alle Architekten, Chemiker, Ingenieure, Techniker, Zeichner, überhaupt alle technischen Privatbeamten sind dem Bund willkommen. Interessenten erhalten jede gewünschte Auskunft durch die Geschäftsstelle des Bundes in Berlin N.W. 52, Wertheimerstr. 20.

* Aus der Märchenwelt. Infolge des großen Erfolges, den der vorige Woche veranstaltete Märchen Vortrag des Herrn Goffkauppiers Steffter hatte, wird auf allgemeines Verlangen Herr Steffter denselben nächsten Samstag, den 24. November, in der Loge Plato wiederholen. Es werden diesmal über 100 große farbige Lichtbilder und bewegliche Bilder gezeigt und werden neu in das Programm aufgenommen: „Guilleries Reisen zu den Zwergen und Riesen“ und „Der gestiefelte Kater“; außerdem liest Herr Goffkauppiers Steffter wieder vor: „Schneewittchen“, „Aschenputtel“, „Klein-Däumling“, „Rotkäppchen“ und „Bräutchen“ unterwiesentliches Werk „Mar und Morib“. Aus der Märchenwelt beginnt punkt 4 Uhr nachmittags und endet gegen 6 Uhr. Eintrittskarten sind ab morgen in den Buchhandlungen von Jurany und Seniel, Wilhelmstraße 28, und Moritz und Münzel, Wilhelmstraße 52 zu haben. Es sind diesmal numerierte Plätze zu haben und kosten dieselben für die „Großen“ 3 Mk., die „Kleinen“ zahlen 1.50 Mk. Außerdem sind Karten zu 2 und 1 Mk. zu haben. Da bei der letzten Veranstaltung Hunderte von Personen keine Karten mehr erhalten konnten, so empfiehlt es sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Es ist dies die letzte Märchenvorlesung.

m. Ueber Geld- und Münzwesen sprach am Montag Herr Professor Böhle-Frankfurt in dem national-ökonomischen Lehrgang des Volksbildungsvereins zum 3. Male. Das diesmalige Thema bildeten die Wechsel- und Währungsverhältnisse, hauptsächlich die den internationalen Weltverkehr betreffenden. Besonders lehrreich waren die Beleuchtungen, die das Wesen der Kursbewegungen erfuhr. Einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand des monetären Edelmetallvorrats gab eine von seiten des Volksbildungsvereins gratis herausgabte Liste vom 1. Dez. 1906. Die vortrefflichen, in knapper sachlicher und doch anregender Form gebrachten Ausführungen fanden wieder sehr dankbare Aufnahme. Der nächste Vortrag, der in diesem Lehrgang der vierte und zugleich letzte ist, findet nächsten Montag, den 26. November, statt, nicht wie es im Vereinsprogramm irrtümlich vermerkt ist, 3. Dezember.

* Die Ortskrankenkassenwahl. Von der Kommission der bürgerlichen Arbeitnehmern der Ortskrankenkasse geht uns folgende Zuschrift zu, um deren Aufnahme wir gebeten werden: „Die Wahlschlacht ist geschlagen. Der Sieg gehört unseren sozialdemokratischen Gegnern, welche mit 1410 gegen 420 Stimmen die Oberhand behielten. Unsere Stimmenzahl ist nur um ein wenig gewachsen, steht also auf demselben „toten Punkt“, wie vor zwei Jahren. Und Stillstand ist Rückschritt. Die Schuld an dem Niedergang liegt in den Reihen der bürgerlichen Wähler, welche zu interesselos, faul und lau waren, ihrer Wahlpflicht zu genügen, welche nicht Solidaritätsgefühl genug hatten, um wenigstens aus Liebe zum Nächsten zu wählen. Andererseits schreien die sozialdemokratischen Rhetoriker vor den Wahllokalen manchen von der Wahl ab. Daß die sozialdemokratischen Kandidaten zu dem beliebten Kampfmittel der Lüge und Verleumdung ihre Zuflucht nahmen, wußten wir im voraus. Geschadet hat uns das nichts. Zwei Jahre stehen wir in der Ortskrankenkasse wiederum unter sozialdemokratischem Regime. Unsere Vertretung setzt sich, wie in den Vorjahren, lediglich aus Arbeitern zusammen, die urteilslos den sozialdemokratischen Führern folgen. Stimmt! Doch die zwei Jahre gehen vorüber, und wir werden kraftvoller von neuem auf dem Platze erscheinen. Das Resultat dieser Wahl hat uns nicht befriedigt, aber auch nicht gebeugt. Was uns nicht umbringt, macht uns stärker.“ Mit neuer Kraft gehen wir wieder an die Arbeit, um die Lehren zu verwerfen, welche wir empfangen, um zu agitieren und zu organisieren, bis die Ortskrankenkasse eine Vertreterschaft erhält, welche der Mitgliedschaft würdig ist.“

* Größere Vertretung der Gesamtkirchengemeinde. Freitag, 23. Nov., nachmittags 5 Uhr, findet im Wahllokal des Rathauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Kirchbaukommission; 2. Antrag Schneider betr. Benennung der 4. neuen Kirche.

* Volksbildungsverein. Der nächste Dichter-Abend, der zweite des Jahres der Dichter-Abende Leitung Dr. Hermann Rauch, findet am Montag, den 26. Nov., 8½ Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule statt. Das Thema lautet dieses Mal: „Die Dichter der Freiheitskriege“. Es werden die Herren Dietrichs und Müller-Schönau vom Residenztheater aus den Werken von Arndt, Körner, Räder und Schenkenborff vortragen.

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Der Gesangsverein „Liederblüte“ veranstaltete in der Turnhalle Welltrichstraße zur Feier des 3. Stiftungsfestes ein Konzert. Die Konzertsängerin Frä. A. Joffe entzückte die Zuhörer mit verschiedenen Liedern, u. a. „Auf Flügeln des Gesanges“ von Mendelssohn und „Warnung“ von Mozart. Das letztere Lied gefiel so, daß die Sängerin genötigt war, nach einer Zugabe zu geben. Von den Chören sind u. a. hervorzuheben: „Die Nacht“ von Schubert, „Die Heimatliebe“ von Bengert und zwei Chöre im Volkston „Mein herrliches Schachert“ von Otto und „Liedchen“ von Wagner. Der Dirigent des Vereins, Herr G. Schloffer, verstand seine Sänger sehr gut zu leiten; ferner verfügten aber auch die Sänger über gutes Stimmmaterial. Stimmungsvoll und frisch wurde das Duett „Die Frühlingszeit“ von Franz Abt von den Herren C. Horz und G. Winterwerb, sowie das Terzett „Hoch der Wein“ von C. Runge von den Herren H. Krauer, Frz. Demberger und H. Meißner gesungen, zu Gehör gebracht.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ausstellung der Berliner Sezession.

Am Sonntag wurde die Ausstellung in den Luisenparks eröffnet, in ziemlich unmittelbarem Anschluß an ihre Vorgängerin im Rathaus. Dort Thoma und Trübner, die beiden Süddeutschen, hier Berliner Kunst. Den Ehrenplatz erhielt: M. Liebermann, dem, wie es im Vorwort des Katalogs etwas paradox heißt, „eine ähnliche historische Stellung zukommt, wie Adolf Hilbrandt in der Plastik“. Liebermann auf der einen, Hilbrandt auf der anderen Seite dürften sich wohl gegenseitig für die ihnen aufgedrängte Parallele verwahren. Andererseits aber hat die Betonung des Historischen bei Liebermann Verächtlichkeit. Wenn wir die kleine, keineswegs umfassende, aber doch sehr glänzend gewählte Kollektion des Künstlers betrachten, so müssen wir uns bereits in die Zeit, da diese Kunstströmung neu war, zurückversetzen. Sie ist tatsächlich schon historisch geworden. Einzelnen Werken Liebermanns gegenüber, wie man sie da und dort verstreut findet, fällt das nicht so auf; aber hier in ihrer Gesamtwirkung tritt diese Kunst ganz merkwürdig in sich zurück, nimmt eine gesonderte Stellung für sich ein. Man kann von der Empfindung nicht loskommen, daß zwischen ihr und der Gegenwart die Brücken abgebrochen sind. Das zeigt sich mit nahezu abschließender Schärfe, wenn man einen charakteristischen Vertreter der jungen Generation wie E. A. Reih danebenstellt. Liebermann hat den Ehrenplatz, aber Reih beherrscht den Saal. Er ist allerdings der Ausstellungsmaler par excellence, der Tischläger für seine Umgebung; aber dieses Schlagende liegt nicht in erlärtesten Effekten oder brutaler Mache, sondern allein in der Reinheit und Wahrheit, mit der dieser junge Meister die Dinge sieht und wiedergibt. Hier wird in technischer wie feinsten Hinsicht Pigment ohne Zusatz gegeben. Die kurze Wanderung von der Empore herab in den Saal, erschließt ein Stück künstlerischer Entwicklungsgeographie. Liebermann ist ein Vertreter einer Zeit des Werdens und Suchens, wo man sich mit einer gewissen Verunsicherung treiben ließ. Seine Werke sind gleichsam Proben eines Reisenden: Da sieht! Können wir auch machen! Made in Germany! Es steht ein gewisser Witz darin, Frankreich mit fran-

zösischer Kunst zu schlagen. Ob die Franzosen sich davon wirklich je geschlagen fühlten, ist freilich fraglich. Zweifellos haben sie uns heute, wo wir gegen ihre Eigenart unsere Eigenart auspielen, mehr zu fürchten.

Doch genug der allgemeinen Betrachtungen, die uns die Freude am Detail nicht stören soll. Die Kollektion Liebermann ist, wie schon gesagt, sehr fein gewählt. Das „Kind mit Apfel“ gehört zu den geklärtesten Studien des Künstlers, das, gleiches ein paar kleine Landschaften. Die „Kartoffelernte“, „Der Biergarten“, die „Seilerbahn“ sind jedes in seiner Art vortrefflich konzipierte Impressionen. Daneben hält sich aber Robert Dreyers „Stilleben“ mit seinen feinen Silber-tönen ganz vortrefflich. Von E. A. Reih dürfte wohl das Bildnis seiner Gattin, das schon in Köln berechtigtes Aufsehen erregte, als der Glanz der hiesigen Ausstellung werden. Eines der besten Bildnisse, das die Moderne zur Zeit aufzuweisen hat. Aber nicht minder wertvoll sind die verschiedenen Blumen- und Fruchtstücke. Einst wird man vielleicht sagen, mit E. A. Reih begann eine neue Ära für das Stilleben. Wie der Künstler das Stoffliche, woraus es doch im Stilleben ankommt, erfährt, das ist durchaus neu und eigenartig. Manchmal freilich ist Reih auch naiv, allzu naiv, wie z. B. in dem „Tulpenbeet und Umfel“ oder auch in der koloristisch aber doch sehr treffenden „Liebesinsel“. Manchmal auch schlägt in der Farbengebung stark ein symbolisches Element durch, das einen geheimen Reiz verleitet. Ueberhaupt liegt in dieser Kunst ein eigener Hauch. Sie wirkt mit einer großen Eindringlichkeit. Das sieht man daran, daß Künstler wie Sebott, Leistikow, Sied daneben schweren Stand haben. Die beiden erlernten sind allerdings in mittlerer Qualität vertreten; Sied dagegen ausgezeichnet. Aber diese leise, stille, gemütsinnige Kunst kommt hier nicht auf. In einem kleinen Kabinett würde sie tiefen Eindruck machen. Was sind das für entzückend feine Stimmungen, die sich der Künstler aus der Natur herausgeholt hat. Einer, der stark durchdringt, ist Louis Corinth. Es dürfte viele geben, die sich von dieser Eigenart vielleicht nicht sympathisch berührt fühlen; aber zum mindesten hat man immer Interesse an ihr. Die „Kreuzabnahme“ ist in ihrer Art eine durchaus fesselnde Auseinandersetzung mit dem christlichen Stoff. Eine schwere, schleppende Sprache, aus der sich mühsam das Geschäft löst. Solche Werke gewinnen sich langsam ihr Publikum. Unter den sonstigen Arbeiten fällt noch besonders ein vortreffliches Herrenporträt von Kardorff, sowie ein Kaferschild von Hübner auf. Die Plastik bestreitet allein August Gaul, der große Tiermeister. Ueber seine herrliche, großzügige Kunst, die wohl genug bekannt sein dürfte, ist nichts neues zu sagen, als daß sie hier glänzend vertreten ist.

Können Sie auswendig spielen? Durch diese Frage ist schon manch tüchtiger Klavierspieler in Verlegenheit gesetzt worden. Es scheint vielen unbegreiflich, wie es möglich ist, ein oder gar mehrere längere und schwierige Stücke hintereinander frei aus dem Gedächtnis am Klavier wiederzugeben. In der Nr. 3 der „Neuen Musik-Zeitung“ (Stuttgart) gibt nun ein Artikel „Das musikalische Gedächtnis und seine Stärkung“ methodische Anleitung und praktische Winke zur Erlernung dieser Kunst. Gleichsam als theoretische Ergänzung dazu sind die miteinander abwechselnden fortlaufenden Aufsätze der Tonlehre und die „Übungen in der Betrachtung musikalischer Kunstwerke“ (Hornlebre) zu bezeichnen. In diesen trefflichen Aufsätzen wird der Laie fast spielend in die tieferen Geheimnisse der musikalischen Kunst eingeführt. Des zehnten Todesstages von Anton Bruckner gedenkt dessen bekannter Biograph Dr. Rudolf Louis in Nummer 2. Aus der Fülle der verschiedenen Artikel und Notizen sei noch ein interessanter Aufsatz über den „Domchor von Regensburg“ hervorgehoben. Im Feuilleton, von jeher ein ausgezeichnete Teil der bekanntesten populären Zeitschrift, finden wir prächtige Erinnerungen an Hans v. Bülow aus seiner Hannoveraner Zeit. Die Rubrik „Texte für Liederkomponisten“ ist auch wieder vertreten. An Illustrationen bieten die Nummern die Porträts von Bruckner, Stodhaus, Kempter, Frau Senger-Vettoque, sowie das Grabdenkmal für Juppe in München und das „Steinerne Theater in Dellbrunn bei Solzburg. Berichte des In- und Auslandes, Besprechungen von Neuerscheinungen, Anekdoten aus dem Leben unserer Künstler, Personalnotizen usw. geben bei durchaus gediegener Stoffbehandlung den Nummern wieder jene Fülle und Reichhaltigkeit, denen das Blatt seine Beliebtheit in weiten Kreisen verdankt. Die Musikbeilage bringt Klavierstücke „An der Quelle von Walter Niemann und „Mazurka“ von Karl Goepfert, sowie ein interessantes Lied „Am träumenden See“ von Georg Capellen. Diese gediegene, reichhaltige und im besten Sinne populäre Zeitschrift kostet im Quartal (6 Nummern) nur 1.50. Probennummern versendet kostenlos der Verlag von Carl Grüniger in Stuttgart.



Briefkasten
Fabrikant Rheingau. Da Sie nach dem Handelsgesetzbuch i. g. Vollkaufmann sind, sind Sie auch verpflichtet, Ihre Firma in das Handelsregister eintragen zu lassen, wozu Sie das Gericht durch Geldstrafen bis zu je 300 Mk. anhalten kann. Die Anmeldung muß entweder gerichtlich zu Protokoll erklärt werden oder in einem Schriftstück geschehen, dessen Unterschrift gerichtlich oder notariell beglaubigt ist. Dasselbe muß die Firma und den Ort der Niederlassung enthalten. Durch die Eintragung erwachsen Ihnen alle einem Kaufmann zustehende Rechte und Pflichten, insbesondere die Verpflichtung, ordnungsgemäß Bücher zu führen und Bilanzen zu ziehen.
R. M. Pensionäre müssen Steuern zahlen.

Bei
**Blutarmut u.
Bleichsucht**

wird
**Kasseler
Hafer-Kakao**

als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen.
Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 273.

Freitag, den 23. November 1906.

21. Jahrgang

Das Marmorgrabmal Klemens XIII.



Zur Bombenexplosion im Petersdom.

Im rechten Querschiff des Domes von St. Peter in Rom, gegenüber dem zweiten Kuppelgiebel, steht das berühmte Grabmal Klemens' XIII., der im Jahre 1769 gestorben ist, ein Meisterwerk Canovas, welches hier seit dem Jahre 1792 aufgestellt ist. An diesem Platz warf ein ohne Frage geistesgestörter Mensch eine Bombe, bei deren Explosion glücklicherweise niemand verletzt und auch das Denkmal nicht beschädigt wurde.

Das Denkmal gehört zu den schönsten der Peterskirche. Das Porträt und die stehende, beidseitige Stellung des Papstes ist wahr, der Ausdruck innig, die Gewandungen meisterhaft; die Religion mit dem Kreuz und den Strahlen ist etwas starr, der Todesengel zu ideal, die Liebe und Hoffnung ohne ausgeprägten Charakter, desto vortrefflicher sind aber die beiden Löwen, die kaum von der modernen Kunst übertroffen werden können.

Aus aller Welt.

Im Spiel erschossen. Aus Saarbrücken wird gemeldet: In dem Orte Versweiler war ein Knabe im Walde erschossen aufgefunden worden, und seine Spielgefährten gaben an, daß ein Wilderer ihn getötet habe. Nun stellt sich heraus, daß die Knaben mit einer Pistole gespielt und ihren Kameraden erschossen haben. Aus Furcht vor Strafe erfinden sie das Märchen vom Wildererb; jetzt haben sie ein Geständnis abgelegt.

Die Pocken. In Mex wurden 30 Personen teils als pockenkrank, teils als pockenverdächtig in das Krankenhaus verbracht und dort isoliert. Ein Kind ist bereits gestorben. Alle Erkrankten stammen aus der Paradiesstraße, wo die armste Bevölkerung dicht gedrängt zusammenwohnt und wo auch die neu-lich gemeldeten Fälle vorgekommen sind.

Zwischen den Schienen. Aus Stendal wird uns amtlich gemeldet: Dienstag gegen 7½ Uhr abends wurde in der Kilometerstation 103,3 im nördlichen Gleise der Bahnstrecke Berlin-Stendal zwischen den Bahnhöfen Hämerten und Stendal eine weibliche Leiche gefunden. Es scheint ein Selbstmord vorzuliegen.

Die alte Geschichte. Aus Berlin wird uns telegraphisch: Der 29 Jahre alte Tenorist M. hat in der gestrigen Nacht durch einen Revolverstich in den Kopf seinem Leben ein Ende gemacht. Er hatte ein Liebesverhältnis mit einer reichen Amerikanerin. Mit dieser war er nach Berlin gekommen. Die Geliebte verschwand nun unter Hinterlassung eines Abschiedsbriefes, dem sie einen Check über 25 000 M. beilegte. Den Check schickte der Künstler an die Bank zurück, worauf er Selbstmord beging.

Eine Brücke eingestürzt. Man drohtet uns aus Liverpool: Hier ereignete sich gestern ein Unfall, indem bei Marsen eine alte Brücke einstürzte. Zahlreiche Reisende erwarteten auf der Brücke die Ankunft eines Passagierdampfers, als die Brücke plötzlich einstürzte. Zahlreiche Personen fielen ins Wasser. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, wie viele Personen ums Leben kamen.

Geländete Leiche. Aus Konstanz wird uns gemeldet: In der See selber wurde die Leiche eines Mährigen Burschen aus Reichenbach namens Amann gelandet, dessen Hüfte zusammengeknickt war. Man vermutet, daß er vor einiger Zeit ermordet und seiner Barthaft in Höhe von einigen Hundert Mark beraubt wurde. Der mutmaßliche Mörder soll ein verschwundener Schweizer sein.

Der Sturm. Ein heftiger Sturm hat in der Gegend von San Sebastian große Verheerungen angerichtet.

Panik im Theater. Ein Privattelegramm aus Paris meldet uns: Im Sarah Bernhardt-Theater entstand gestern während der Vorstellung durch Kurzschluß eine kleine Feuersbrunst. Das Publikum wurde von heftiger Panik ergriffen und drängte nach den Ausgängen, wobei viele Personen leicht verletzt wurden. Sarah Bernhardt gelang es schließlich, das Publikum zu beruhigen und die Vorstellung konnte wieder aufgenommen werden.

Ein Petersburger Skandal. Pariser Blättern wird aus Petersburg gemeldet: In Regierungskreisen ist die Rede von einem Skandal, in dem ein Mitarbeiter des Ministeriums des Innern kompromittiert sein soll. Dessen Maitresse soll mit Angestellten des Ministeriums große Lieferungen für Getreide für die durch Hungersnot geschädigten Bauern übernommen haben. Die hungernden Bauern haben diese Getreidelieferungen aber nicht erhalten. Dierdurch soll der Staatskasse ein Schaden von 2 Millionen Francs entstanden sein.

Aus der Umgegend.

e. Viebrich. 20. Nov. In der jährlichen Hauptversammlung des Ev. Kirchengesangsvereins wurde der Jahresbericht seitens des Herrn Schriftführers erstattet. Aus dem Bericht geht hervor, daß der Verein auch im abgelaufenen W. Vereinsjahr überaus tätig war. Neben den Veranstaltungen wirkte der Verein in 18 Gottesdiensten mit. Auf Bericht der Rechnungsprüfungskommission hin wurde die von dem Herrn Kassierer erstattete Rechnungsübersicht pro 1906 genehmigt und

demselben Entloftung erteilt. In den Vorstand wurden wiederum neu gewählt: die Herren Pfarrer Stahl, 1. Vorsitzender, Kübler, W. Wasquit, J. Bof und W. Schreiner, Beisitzer.

(1) Schierstein, 20. Nov. Die für gestern abend in den Rathhaussaal einberufene Sitzung der Gemeindevertretung war unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Lehr von 11 Herren besucht. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1. Beschlußfassung über Vergütung der Arbeiten und Lieferungen zur Anbringung von Löden an der Wohnung des Lehrers Reuter. Die Schreinerarbeiten erhielt Herr Embß für 100 M., während die Schlosserarbeiten Herrn A. Kaiser zu 8 M. pro Fenster zugeschlagen wurden. 2. Beschlußfassung über Festsetzung der vom Gemeindevorstand für die Hafenstraße von der Rheinstraße bis zum Hafenweg beschlossenen Straßen- und Baufluchtlinien. Die Vorlage wurde nach den Vorschlägen des Herrn Bürgermeisters Lehr genehmigt, nachdem eine ausgiebige Debatte über die früheren Wegeverhältnisse dort gepflogen war. 3. Beschlußfassung über das Gesuch des Zimmermeisters Karl Dauster 2. betr. Errichtung eines Wohnhauses an der Wiesbadenerstraße. Das Gesuch mußte aus verschiedenen Gründen eine Abweisung erfahren. Insbesondere soll auch eine weitere Entwicklung der Ueberführungsangelegenheit über die Staatsbahnstrecke abgewartet werden. 4. Beschlußfassung über Uebernahme der Thieles Privatstraße. Die Uebernahme wird nach den Vorschlägen des Bürgermeisters beschlossen, wenn sich die Anwohner mit den gestellten Bedingungen einverstanden erklären. 5. Genehmigung der am 15. Nov. abgehaltenen Versteigerung eines Ebers. Der Verkauf an Herrn Mehgermeister Löwenthal zum Preise von 195 M. fand Genehmigung. 6. Vergütung der Holzhauserarbeiten für das Wirtschaftsjahr 1907. Die Vergütung erfolgt wie seither an den Holzhauser Müller-Frauenstein. 7. Festsetzung des Haunungs- und Kulturplanes für die Gemeindevaltung für das Jahr 1907. Auch dieser Punkt wurde nach den Vorschlägen des Herrn Bürgermeisters erledigt. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten, die nicht auf der Tagesordnung standen, ihre Erledigung gefunden, wurde die Sitzung geschlossen.

W. Königshofen. 19. Nov. Unsere Gemeinde baut in diesem Jahre eine Wasserleitung. Es war ein schwieriger Kampf, bis der Bau der Wasserleitung genehmigt wurde, denn verschiedene ältere Bürger unseres Ortes wollten sich nicht dazu bringen lassen, sich aber heute die ersten, die den Anschluß an die Wasserleitung gemacht haben wollen. Unsere Gemeinde zeigt große Erkenntlichkeit, denn die Leitung wird ca. 350 Meter über den Ortsbereich hinaus geführt, wo auch für das nächste Jahr noch verschiedene Villen zu bauen beabsichtigt wird. In unserem Orte herrscht überhaupt große Baulust. Gestern abend kam ein Mädchen auf Besuch in unseren Ort. Er war schon dunkel. Da an einigen Stellen die Gräben der Leitung noch nicht zugeworfen sind und auch nicht beleuchtet waren, kam das Mädchen so unglücklich zu Fall, daß es in den Gräben der Wasserleitung fiel, wo es mit dem Wasser zu kämpfen hatte. Eine hinzukommende Frau zog das Mädchen aus dem Wasser. Das bedauernswerte Mädchen liegt krank darnieder.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie. Kgl. Hofl., Zürich M. 8

(Schweiz)

liefern neueste Seidenstoffe jeder Art porto- und zollfrei. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerel-Blousen und -Roben. 2825

Tel. **Conrad H. Schiffer,** 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Standesamt Detzheim.

Geboren: 7. Nov. dem Weichensteller Peter Heibel e. Z. — 5. dem Tünchermeister Philipp Seifher e. Z. — 5. dem Maurer August Wintermeyer e. S. — 6. dem Tüncher Friedrich Wilhelm Roffel e. S. — 9. dem Schlosser Walter Otto Braun e. S. — 10. dem Tagelöhner Theodor Vink e. Z. — 10. dem Ziegler Ludwig Friedrich Saemann e. Z. — 13. dem Zimmermann Phil. Fried. Wilhelm Schmidt e. S. — 14. dem Zimmermann Wilhelm Carl Heint. Würster e. Z. — 14. dem Maurermeister Philipp Friedrich Roffel e. S.

Angaben: Am 1. Nov. der Kaufmann August Martin Lang zu Wiesbaden, mit Karoline Henriette Häubenthal dahier. — 7. der Kaufmann Wilhelm Roffel dahier, mit Johanna Friederike Hanebeck zu Aachen. — 8. der Baumschulendbesitzer Wilhelm August Tremus zu Wiesbaden, mit Agate Elisabeth Leber dahier. — 12. der Tüncher Adolf Wagner dahier, mit Auguste Katharine Winger zu Wiesbaden. — 13. der Tüncher Wilhelm Ludwig Roffel, mit Elise Schwalbach, beide dahier.

Verheiratet: Am 3. Nov. der Eisenbrecher Ewald Otto Dettel, mit Karoline Katharine Biette Scheidt.

Gestorben: Am 1. Nov. Ottilie Elisabeth, f. d. Zimmermanns Heinrich Paulus, 1 J. — 3. der Tüncher Karl Wilhelm Philipp Ludwig Wittenborn, 44 J. — 7. Emilie, f. d. Schmieds Wilhelm Weyand, 11 J. — 8. Karl Heinrich, f. d. Wiltbauers Georg Lippe, 10 M. — 13. der Stukkateur Johann Georg Bof, 56 J. — 15. die ledige Marie Christiane Luise Schmig, 68 J.

L. Schwenck.

Normalhosen

Normalhemden

Mühlgasse 11-13

3. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 273.

Freitag, den 23. November 1906.

21. Jahrgang.

Das preussische Städterecht und die Tagesordnung der Stadtverordneten-Sitzungen.

Von Bürgermeister Dr. jur. Gottenrott-Mfeld.

In der Städteordnung vom 30. Mai 1853 § 40 findet sich folgende gesetzliche Vorschrift: „Die Zusammenberufung der Stadtverordnetenversammlung erfolgt unter Angabe der Gegenstände der Verhandlung; mit Ausnahme dringender Fälle muß dieselbe wenigstens zwei freie Tage vorher stattfinden.“ Und auch für die übrigen Städteordnungen finden sich ähnliche Vorschriften, von denen die im § 50 der Städteordnung für Schleswig-Holstein vom 4. April 1869 aufgeführte aus einem weiter unten näher zu erörternden Grunde hier gleichfalls wörtlich erwähnt werden mag: „In der Regel sind zu einer gemeinschaftlichen Versammlung sämtliche Mitglieder beider Kollegien drei Tage vor derselben in der durch die Geschäftsordnung näher zu bezeichnenden Weise unter spezieller Bezeichnung der zur Verhandlung bestimmten Gegenstände einzuladen und ist zu gleicher Zeit die Einladung nebst Vorlagen zur Einsicht für die Stadtverordneten in deren Versammlungszimmer auszulegen.“

Der Sinn dieser Vorschrift ist klar und deutlich. Es soll den Vertretern der Bürgererschaft durch diese Rechtsvorschrift die tatsächliche Möglichkeit gegeben sein, sich über die zu erwartenden Vorlagen zu informieren, sie sollen in den Stand gesetzt werden, die Akten eventuell vor der Sitzung einzusehen, sie sollen in der Lage sein, soweit es überhaupt ohne mündliche Verhandlung möglich ist, sich in gewissem Sinne ein Urteil zu bilden, um für die Entscheidung eine feste und sichere Unterlage zu haben. So oft genug wird es notwendig sein, von dritter Seite sich vorher besondere Informationen zu holen, sei es in tatsächlicher, sei es in juristischer oder technischer Hinsicht.

Die Aufgabe der Stadtverordneten ist es nicht und kann es nicht sein, zu allem, was der Bürgermeister oder Magistrat vorlegt, Ja und Amen zu sagen, nein, die Aufgabe der Stadtverordnetenversammlung soll zugleich für den Bürgermeister oder Magistrat, als den Führer der Verwaltung, die Kontrolle bilden, ob er auch auf dem rechten Wege ist, und ob seine Vorschläge auch in der Bürgererschaft Anklang und Sympathie finden. Insofern trägt auch die Stadtverordnetenversammlung gewissermaßen mit der Verantwortung für die Verwaltung.

Durch diese eben erwähnte gesetzliche Vorschrift wird ein Regulator gegen Ueberrumpelung, gegen vorschnelle Beschlußfassung in der Gemeindeverwaltung geschaffen. Nun wagt sich die bisher noch sehr streitige, aber sehr wichtige Rechtsfrage auf, ist der souveräne Wille der Stadtverordnetenversammlung, namentlich dann, wenn auch der Bürger-

meister oder Magistrat zustimmt, imstande, von der Innehaltung dieser Vorschrift entbinden zu können, dergestalt, daß auch Beschlüsse, die nicht auf der Tagesordnung standen, gefaßt werden können und rechtsgültig sind? Mit anderen Worten, ob durch Anerkennung der Verletzung der Formvorschrift, welche das Gesetz in wohlweislicher Absicht aufgestellt hat, geheilt werden kann?

Das Oberverwaltungsgericht hat mit Urteil vom 31. Januar 1902 zwar diese interessante Rechtsfrage angeschnitten, leider aber keine Entscheidung gefällt, da aus einem anderen, hier nicht weiter in Betracht kommenden Grunde, die Frage für den vorliegenden Streitfall auf sich beruhen konnte. In den Gründen heißt es nur: „Ob die Bestimmung, nach der eine Beratung oder Beschlußfassung über eilige Sachen auch dann stattfinden kann, wenn solche Sachen bei der Berufung der Versammlung nicht bekannt gegeben worden sind, überhaupt rechtsgültig ist, kann nach dem Wortlaute des § 40 a. a. O. zweifelhaft sein.“ Also das höchste preussische Verwaltungsgericht dokumentiert selbst, daß die Rechtsfrage eine strittige ist.

Während die Theorie Zweifel hegt, hält die Praxis die Beschlußfassung nicht für unzulässig.

Eine prinzipielle, von weittragender Bedeutung vor kurzem ergangene gerichtliche Entscheidung weist nach — und m. E. zutreffend — daß das Verfahren der Praxis ein gesetzwidriges ist und sich nicht halten läßt.

Mit Urteil vom 13. Oktober 1905 hat das Oberlandesgericht Alst. entschieden, daß eine Nichtbeachtung der Vorschriften im § 50 des Schleswig-Holsteinschen Städteordnung die Beschlüsse rechtswidrig macht.

Nach der Ansicht dieses Gerichtshofes ergibt sich aus der genannten gesetzlichen Vorschrift, daß die Bekanntmachung für alle Fälle vorgeschrieben ist, auch für sog. Notfälle. Das Gericht läßt es dahingestellt, ob es vielleicht für zulässig erachtet werden könnte, in der Sitzung neue, noch nicht bekannt gegebene Gegenstände dann zur Beratung auf die Tagesordnung zu setzen, wenn sämtliche Mitglieder beider Kollegien in der Sitzung anwesend sind und einer solchen Maßnahme zustimmen. Unzulässig ist es jedenfalls in dem anderen Falle, wenn nicht alle Mitglieder anwesend sind.

Wörtlich sagen die Gründe: „Es handelt sich auch hier nicht etwa um eine nebensächliche Vorschrift von untergeordneter Bedeutung, der etwa ein Einfluß auf die Gültigkeit des Beschlusses zu verlagert wäre. Die Vorschrift ist vielmehr von weittragender Bedeutung, sie soll Zufallsbestimmungen und etwaige Ausnutzung der Präsenzverhältnisse zu Parteizwecken und dergleichen vorbeugen. Deshalb hat ihre Verletzung unbedingte Rechtswidrigkeit des gefaßten Beschlusses zur Folge.“

Man wird nicht umhin können, den rechtspolitischen Ansichten des Gerichtes beizupflichten und die fragliche Rechtsnorm als zwingende, d. h. unbedingt zu beobachtende und nicht abänderliche anzusehen. Das Reichsgericht, an das der Fall als letzte Instanz gebracht wurde, war leider nicht in der gefälligen Lage, zur Rechtsfrage selbst Stellung nehmen zu können, da der § 562 der Reichsjustizprozeßordnung, weil es sich nicht um eine Rechtsnorm handelte, die über den Bereich des Verwaltungsgerichts hinausging, Anwendung fand.

Als Ergebnis dieser Ausführungen kann man folgende Sätze aufstellen:

1. Die Vorschrift des preussischen Städterechtes, wonach die Gegenstände der Verhandlung (Tagesordnung) vorher der Gemeindevertretung fristgemäß mitgeteilt werden müssen, ist eine zwingende.

2. Auch durch Übereinstimmung aller Beteiligten kann die Verletzung der Formvorschrift nicht geheilt werden.

3. In Verletzung dieser Rechtsvorschrift ergangene Beschlüsse sind rechtswidrig und können keine Rechtswirkung äußern.

Ich verkenne nicht, daß diese Thesen sehr vielen Städteverwaltungen Anlaß geben werden, dieselben ihre Ortsstatuten und Beschlüsse zu revidieren, und daß die Praxis vielleicht Bedenken gegen die vorgetragene einschneidende Rechtsansicht äußern mag. Aber trotz der großen Unbequemlichkeiten, die für eine schnelle Erledigung mancher dringlicher Geschäfte in der städtischen Verwaltung hiermit gegeben werden, darf man nicht vergessen, daß wir alle unter dem Gehege stehen und dieses zu beachten auch Aufgabe der Städteverwaltungen ist. Sine qua non mag noch werden, daß auch durch die Genehmigung des Kreis- bezw. Bezirksausschusses derartig rechtswidrig zustande gekommene Ortsstatuten nicht rechtsgültig werden und daß den ordentlichen Zivilgerichten das Recht der Nachprüfung von genehmigten Ortsstatuten auch in formeller Hinsicht zusteht.

Josef Piel, Dentist, Rheinstr. 97, part.,

wissenschaftlich und technisch ausgebildet an amer. Hochschule, empfiehlt sich zum Anfertigen künstlicher Zähne, mit u. ohne Gummiplatte, sowie Plombieren schmerzhafter Zähne etc.

Umändern; Reparatur in 3 Stunden.

Zahnziehen schmerzlos mit Narkose.

Sprechstunden: 9—4, Sonntags 10—12 Uhr.

1574

Transport-Roll-Fuhrgeschäft von

Heinrich Stock, Waingerstr. 35,

Telefon 3581
Möbeltransport in der Stadt und über Land, Ausfahren von Waggons jeder Art, Uebnahme ganzer Bauten bei prompter und billiger Berechnung.

3436

Kakao à Mk. 2.80, 2.40, 2.—, pro ½ kg., leichte Löslichkeit.
à „ 1.80, 1.60, pro ½ kg., angenehm kräftigen Geschmack.

A. H. Linnenkohl, Kaffeehaus
Wiesbaden
Ellenbogengasse 15.

Wegen vollst. Geschäftsaufgabe Ausverkauf

sämtlicher Rhein-, Mosel-, Rot-Weine, Cognac, Rum, Sekt u. Südweine.

	Preis		Preis
	früh. jetzt		früh. jetzt
Brindisi, rot, ital.	—80 —60	Valwigsberger Auslese	2.50 1.80
Camastro, rot, ital.	1.— —.75	Madeira, alt	2.— 1.60
Bas-Medoc franz. Rotwein	—90 —70	Madeira, ganz alt, fat.	3.— 2.—
Saint Julien, franz. Rotwein	1.20 —.80	Portwein, alter	2.— 1.60
Saint Emilion, franz. Rotwein	1.50 1.—	Portwein, fat., alter	3.— 2.—
Chat. Leoville, franz. Rotwein	1.80 1.30	Sherry, alt	2.— 1.60
Chat. Margaux, franz. Rotwein	2.20 1.60	Samos, Muscat	1.50 1.—
Ingelheimer, d. Rotwein	1.— —.70	Rum, alt	2.— 1.30
Oberingelheimer, d. Rotwein	1.40 1.—	Rum, s. alt, 3 Stern	2.60 1.60
Loreher, Weisswein	—90 —60	Rum v. Jamaica	3.25 2.40
Winkler, Weisswein	1.— —.70	Rum v. Jamaica, hochf.	4.— 3.—
Erbacher, Weisswein	1.20 —.80	Arae, feiner alter	2.70 2.—
Geisenheimer, Weisswein	1.30 —.90	Arae, Batavia, hochf.	4.— 3.—
Ranenthaler, Weisswein	1.50 1.—	Cognac, d., 2 Stern	2.— 1.30
Rüdesheimer Berg	2.— 1.30	Cognac, d., 3 Stern	2.50 1.60
Braunberger, Moselwein	—90 —60	Cognac vieux	3.— 2.—
Zeltinger, Moselwein	1.— —.70	Cognac fino champagne	4.— 2.60
Josephsberg, Moselwein	1.20 —.90	Cognac Orig. fine champagne	4.80 3.50
Erdenker, f. Moselwein	1.60 1.10	1896er	
Trarbacher Schlossberg	2.20 1.60		

Hch. Ruppel, Bismarck-Ring 29.

Gegründet 1878.

2168

Telefon 1981

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marke gesetzl. geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat!
Besitzen die höchste Aufsaugungsfähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.
Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.—
à ¼ 60 Pf.
Andere Fabrikate von 80 Pf. an per Dtzd.
Befestigungsgürtel in allen Preislagen von 50 Pf. an.
Kirchgasse 6. **Chr. Tauber,** Telefon 717.
Artikel zur Krankenpflege (Damenbedienung).



Wegen vollständiger Aufgabe
wollener Kleiderstoffe
habe mein ganzes Lager in diesem Artikel einem

Großen Ausverkauf

unterstellt und bietet sich die günstigste Gelegenheit, den Weihnachtsbedarf hierin bei bekannt prima Qualität zu außergewöhnlich billigen Preisen zu decken.

Rosina Perrot, Els. Zeugladen
Al. Burgstraße 1.

3507

Brennholz, Kohlen und Briketts

liefert in Fuhrn und Säcken frei ins Haus

W. Gail Wwe.,

Parkettboden-Fabrik und Bauschreinerei

Biebrich a. Rh. und Wiesbaden

1427

Telephon Nr. 13.

Bahnhofstrasse 4.

Telephon Nr. 84.



Nr. 273.

Freitag, den 23. November 1906.

21. Jahrgang.

Zerstörtes Glück.

Originalroman von E. Fildier-Sallstein.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Im Begriff, das Postamt zu verlassen, trat ihm Mr. Morris entgegen, welcher offenbar hier ebenfalls irgend eine Besorgung hatte.

„Es freut mich, Sie zu treffen, Herr von Berghaupt! Ich erhielt soeben ein Schreiben meines Vertreters in London, nach welchem ich genötigt wäre, sofort dahin abzureisen. Aber das Ihnen gegebene Versprechen hält mich zurück, und ich wollte soeben eine Karte absenden, in welcher ich den Wunsch äußern möchte, daß die Angelegenheit, trotz ihrer Dringlichkeit, noch hinausgeschoben würde.“

„Ein ganz ähnlicher Wunsch beseelt auch mich,“ entgegnete Kurt. „Ich habe die Absicht, meinen treuesten Freund in meiner Sache zu Rate zu ziehen, und habe soeben an ihn geschrieben.“

„Ich freue mich ungemein, daß Sie diesen Entschluß gefaßt haben. Dadurch erleichtern Sie sich und mir die Aufgabe,“ entgegnete Mr. Morris. „Ein guter Rat ist in so schwierigen Fällen immer eine angenehme Sache; mir aber wird durch Ihren Freund, ich hoffe es zuversichtlich, meine große Verantwortung ungemein leichter gemacht. Wann wünschen Sie, daß ich Frau von Berghaupt meinen Besuch machen soll?“

„Nicht morgen, Mr. Morris, weil ich noch zuvor die Antwort meines Freundes abwarten will, aber ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie sich für den darauffolgenden Tag rüsten wollten.“

In Mr. Morris schienen auf einmal einige Bedenken aufzusteigen.

„Verzeihen Sie, Herr von Berghaupt, ich werde unter allen Umständen meinem gegebenen Worte gerecht werden, aber trotzdem möchte ich keinen Augenblick zögern, Ihnen den Gedanken nahe zu legen, ob nicht Ihr Herr Freund ein besseres Geschick, eine glücklichere Fertigkeit bei der Mission, mit der Sie mich betraut, beweisen könnte, als gerade ich. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich gerade bei den Frauen niemals mit meiner Person und noch weniger mit der Art meines Vortrages besonderes Glück gehabt habe,“ sagte Mr. Morris.

Das Mißtrauen Kurts war wieder verdrängt.

„Ich wäre glücklich, wenn Sie mir Ihre Freundschaftsdienste in dieser unglückseligen Angelegenheit nicht entziehen wollten.“

„Neben mir kein Wort mehr darüber, Herr von Berghaupt, Sie sollen in mir einen unermülich tätigen Freund finden. Sicher darf ich morgen auf Ihren Besuch rechnen?“

„Sicher,“ gab Kurt zurück und verabschiedete sich kurzer Hand. Langsam ging er die Straße entlang, ohne sich klar zu sein, wohin er sich wenden sollte. Die Dämmerung war inzwischen hereingebrochen. Jetzt saß seine reizende Frau in einer Sofaecke just auf demselben Platze, auf dem ihr innigstgeliebter Kurt stets zu ruhen pflegte, und weinte sich die schönen Augen rot, und dieser suchte in Wiesbaden einsam und verlassen nach einem Orte, an dem er das müde, franke Haupt für diese Nacht fern von seinem Weibe zur Ruhe niederlegen könnte. Kurt entschied sich zuletzt nach einigem Ringen mit sich selbst für ein

besseres Hotel, um darin für einige Tage Wohnung zu nehmen.

Als Mr. Morris seine Karte an seinen Vertreter geschrieben hatte, begab er sich in den Aargarten und promenierte dort wie immer auf den einsamsten Wegen umher. Er hatte sich die ernste Aufgabe gestellt, eine Frage zu lösen, die ihm besonders schwierig erschien, und diese Frage würde niedergeschrieben ungefähr folgendermaßen gelautet haben:

„Wie wäre es möglich, den Herrn Oberleutnant Kurt von Berghaupt in einen so erregten und verzweiferten Gemütszustand zu versetzen, daß er, noch ehe eine Ehescheidung überhaupt eingeleitet werden kann, sich selber den Tod gibt, so daß seine Frau Jane Grey eine vollberechtigte Witwe würde?“

Diese Frage mußte sehr schwer zu lösen sein, denn noch um die zehnte Abendstunde irrte Mr. Morris noch immer mit dieser Frage beschäftigt, auf den einsamsten Wegen des Parks umher.

Jane hatte diese Nacht schlaflos verbracht. Welch eine Nacht! Kurt war nicht zu ihr zurückgekehrt. Wie qualvoll war dieses Hoffen und Harren in den trüben Stunden der Nacht. Jede Sekunde, die dahinging, ohne daß er zu ihr kam, er, ohne den ihr das Leben unerträglich erschien, wurde zum Leichensteine in ihrem Herzen, vor dem sie niedersank und die Tränen der Verwaisteten weinte. Ihre Augen waren, als der junge Tag am Horizont heraufzog, so müde und matt, daß sie das Licht der Morgensonne, der sich doch der taununkene Nelsch jeder Blume mit Wollust öffnet, nicht ertragen konnte. Wie bleich ihr Angesicht war! Die weichen, geschwellten Linien hatten eine gewisse Härte angenommen, und es schien, als ob sich darin die Klage um ihren Kurt in einer Nacht versteinern wollte.

Frau von Berghaupt, die Mutter Kurts, hatte die Nacht bei ihrer Schwiegertochter zugebracht. Seit Mitternacht hatte sie es aufgegeben, Jane zu trösten.

„Der Sohn ist wie der Vater,“ sagte sie beinahe finster vor sich hin, „jede Träne, die man ihm weint, ist eine verlorene. Es würde ein schwerer Tag sein, wo ich auch ihn aus meinem Herzen verbannen müßte. Dann würde ich diesen Engel an seine Stelle sehen.“

Damit etwas frische Morgenluft die heiße Stirn ihrer Schwiegertochter kühle, nahm sie deren Arm und promenierte mit ihr durch den Garten.

„Mein Kind,“ sagte sie zu Jane, „Sie haben wie auch ich, kein gutes Los im Glücksspiele des Lebens gezogen, aber daß es gerade mein Sohn sein muß, der das schwarze Los in Ihrer Hand bildet, mein Kurt, der mein Stolz und meine Hoffnung war, das schmerzt mich doppelt! Vielleicht ist er einer wüsten Spielergesellschaft in die Hände geraten, und jener Engländer mag der — Schlepper gewesen sein. Ich sehe schon, wie er als ruinierter Mann seine Frau wieder auffuchen wird!“

Jane hatte kein Ohr für diese Mutmaßungen ihrer Schwiegermutter. Sie fühlte, wie sehr diese ihren Kurt falsch beur-

Liebe und Geduld, nötigenfalls mit männlicher Kraft, würde ich Vieschen schon von ihren Ideen abbringen. Ich bin sicher nicht der einzige Vertreter des starken Geschlechts, der einen solchen Schwur gebrochen hat.

Nach drei Tagen schon befand ich mich mit Vieschen auf der Wohnungssuche. Sie hatte bereits ein Duzend Adressen notiert und zeigte sich merkwürdig vertraut mit den Mietspreisen in den verschiedenen Stadtteilen. Auch unser Einkommen hatte sie genau berechnet und gefunden, daß wir sehr gut zweihundert Mark mehr für Miete ausgeben könnten, und daß eine bescheidene Salon-Einrichtung keineswegs unseren finanziellen Ruin herbeiführen würde. Die Hauptsache hatten wir ja schon: den Kronleuchter!

Es war gar nicht so leicht, eine passende Wohnung zu finden, deren Zimmerhöhe es gestattete, den Kronleuchter aufzuhängen. Für den Preis, den wir anlegen konnten, war immer noch keine sogenannte „herrschaftliche“ Wohnung zu haben. Endlich gelang es uns, eine helle Etage ausfindig zu machen, die unseren Wünschen halbwegs entsprach. Die Zimmer hatten eine Höhe von dreieinhalb Meter. Das ging allenfalls für den Kronleuchter. Man mußte eben alle ein bestimmtes Längenmaß überschreitenden Besucher bitten, sich ein bißchen in acht zu nehmen. Doch das war ja weiter nicht schlimm. An so etwas gewöhnt man sich.

Wir hatten erst an eine ganz bescheidene Salon-Einrichtung gedacht. Da aber Vieschen fand, als es zum Klappen kam, daß die Möbel doch nicht ganz von dem eleganten Kronleuchter „totgeschlagen“ werden dürften, so wurde die anfänglich bestimmte Summe erheblich überschritten. Dafür war es nun aber auch sehr hübsch. Ich hatte selbst meinen Spaß an unserem Salon, und da ich ihn täglich mehrere Male betrat, stieß ich auch bald gar nicht mehr an den Kronleuchter.

Eine Zeitlang war Vieschen nun selig und strahlte vor Befriedigung. Aber nachdem ein paar Wochen über unseren Einzug hingegangen, fand ich sie eines Tages höchst niedergeschlagen. „Na, Vieschen, wo fehlt's? Du hast nun deinen Salon, also sei zufrieden.“

„Du hast gut reden! Wenn man einmal einen Salon hat, möchte man auch eine ordentliche Gesellschaft geben.“

„Eine Gesellschaft? Aber wir haben doch Funks und Schlüters alle paar Wochen gemüßlich bei uns. Die warten sicher nicht auf eine großartige Einladung, und sonst haben wir keine Verpflichtungen.“

„Nun, ich denke, wenn wir Funks und Schlüters mal offiziell zum Abendessen bitten, werden sie's durchaus nicht übel nehmen. Vetter Otto und seiner Frau sind wir schließlich auch Revanche für den Kronleuchter schuldig, und auch die Einladung meines Chefs haben wir noch nicht erwidert. Bisher ging's ja nicht, weil wir keinen Salon hatten, aber nun — und ich möchte doch auch mal sehen, wie es sich macht, wenn der Kronleuchter brennt. Er muß wunderhübsch aussehen.“

„Na, Vieschen, den Spaß können wir uns ja privatim machen. Das ist jedenfalls billiger.“

„Nein, Fritz, wie häßlich du bist! Und ich hatte mich schon so geireut! Aber natürlich, wenn die Männer nicht wollen.“

„Na, na, so was muß doch erst ordentlich überlegt werden. Ich will ja nicht sagen, daß ich entschieden dagegen bin, indessen —“ Ich konnte meine Bedenken nicht geltend machen, denn ich kam nicht mehr zum Wort. Vieschen slog an meinen Hals, versicherte mir, ich sei der liebste, beste Mann von der Welt, und sie habe das Menü schon fertig, und es müsse auch Sekt geben, natürlich nur deutschen, und in vierzehn Tagen — sie wolle mir nur gestehen, daß sie schon mit der Kochfrau gesprochen habe, die sei schwer zu kriegen.“

Das Essen fand statt. Die Gäste schienen sich recht wohl bei uns zu fühlen. Vieschen war eine bezaubernde Wirtin. Der Kronleuchter machte sich äußerst fein. Funks und Schlüters erwiderten umgehend die Einladung. Unser Verkehrskreis erweiterte sich, man lernte immer mehr Menschen kennen bei den verschiedenen Gesellschaften. Vor Beginn der letzten Saison stellte es sich heraus, daß unsere Wohnung nicht mehr genügte. Der Salon war zu klein, das Wohnzimmer ebenfalls. Man mußte sehen, eine Etage mit einem großen Gesellschaftszimmer zu bekommen. Mein Gehalt war inzwischen allerdings beträchtlich gestiegen. Früher hatten

wir für diesen Zeitpunkt allerlei Reisen geplant, aber das war vor dem Kronleuchter. Jetzt kann von Reisen keine Rede mehr sein. Die hohe Miete für die neue elegante Etage und die ausgebreitete Geselligkeit verschlingen zu viel. Der Kronleuchter ist an allem schuld. Ohne ihn säßen wir sicher heute noch in unserer kleinen netten Wohnung, und Schlüters und Funks kämen ab und zu auf ein Glas Bier zu uns. Und ich könnte mit Vieschen in die Welt hinausreisen. Manchmal, wenn ich den Kronleuchter angucke, packt mich eine wahre Wut, ja so, das kann jetzt nicht mehr vorkommen, denn er hängt ja gar nicht mehr. Seit vierzehn Tagen steht er wohlverpackt in der Manfarde. Es ist jetzt nämlich so elegant bei uns, daß Vieschen vor einem Vierteljahr Petroleumbeleuchtung für unmöglich erklärte. Der Hauswirt entschloß sich auf unsere Bitte, Gas legen zu lassen, was natürlich für uns eine Mietssteigerung von 100 Mark bedeutete.

Reizend machen sich allerdings unsere Räume, wenn sämtliche Gasflammen sie strahlend erhellen. Ich fand das wenigstens bei unserer letzten Gesellschaft vor acht Tagen. Vieschen meinte freilich gestern, Schlüters hätten in ihrer neuen Wohnung jetzt alles elektrisch beleuchtet, und das sei doch noch viel, viel eleganter und auch bequemer. Und lange nicht so ängstlich. Gas könne so leicht einmal explodieren. Und drüben in der schönen Aussichtstraße werde in einem halben Jahr ein entzückendes Einfamilienhaus mietsfrei, mit elektrischer Beleuchtung, für nur 200 Mark mehr als unsere Etage.

„O, Vetter Otto, hättest du niemals ein Haus gebaut!“



Die letzte Flasche.

Er war so zerstreut und vergeßlich, wie — nun, wie es eben nur ein deutscher Professor sein kann — der Professor Abalbert Streusand. Eines Tages trifft er einen alten Schulfreund, den er seit Jahren nicht gesehen hatte und in der ersten Freude des Wiedersehens ladet er ihn zum Mittagessen ein.

Nachdem er, zu Hause angekommen, seinen alten Schulkameraden seiner Frau vorgestellt hatte, gab diese ihm verstoßen einen Wink, ihr ins Nebenzimmer zu folgen. Dort machte sie ihm leise die Mitteilung, daß nur noch eine einzige Flasche Wein im Keller sei, und sie schärfte ihm dringend ein, seinen Jugendfreund unter keinen Umständen zum Weitertrinken zu nötigen, nachdem diese eine Flasche geleert sei. Der Professor versprach das natürlich auch.

Das Mittagessen verlief in heiterster Stimmung, und während die beiden Freunde Erinnerungen an ihre lustige Studentenzeit austauschten, hatten sie im Handumdrehen die Flasche Wein geleert. Darüber hatte der Professor die Ermahnung seiner Frau vollständig aus dem Gedächtnis verloren und zu deren nicht geringem Erschrecken sagte er: „Jetzt wollen wir noch eine Flasche auf unsere alte, schöne Vurschenherrlichkeit trinken.“

Die Frau Professor blickte verlegen auf ihren Teller, und der Jugendfreund lehnte nach einigem Zaudern dankend ab.

„Aber selbstverständlich trinken wir noch eine Flasche, altes Haus,“ rief der Professor; „du hast dich doch früher nicht vor einem Glase Wein gescheut!“

Die Frau Professor war der Verzweiflung nahe. Aber wieder nach einer kurzen Weile lehnte der Besucher, diesmal ganz energisch, ab, und die Frau Professor atmete auf.

Nachdem sich der Gast verabschiedet hatte, sagte sie zu ihrem vergeßlichen Gatten:

„Aber ich bitte dich um alles in der Welt, lieber Abalbert, wie konntest du ihn zum Weitertrinken nötigen, wo ich dir doch vorher gesagt hatte, daß wir keine zweite Flasche Wein mehr im Hause hätten?“

„Das hatte ich allerdings vergessen,“ gestand kleinlaut der Professor.

„Aber ich habe dich doch fortwährend mit dem Fuße angestoßen.“

„Wie ich?“, antwortete der Professor entrüstet. „Mich hast du nicht angestoßen.“

